

Museumsethnologie

Eine Einführung



Insenzierung des »Europäischen Schrankes« in der Sammlung für Völkerkunde im Neuen Museum, Berlin, 1860, für die Ausstellung »Faszination Bild« (25. Juni 1999 bis 3. April 2005) am Museum Europäischer Kulturen – Staatliche Museen zu Berlin. Foto: © Staatliche Museen zu Berlin, Museum Europäischer Kulturen, Ute Franz-Scarciglia

Iris Edenheiser
Larissa Förster
[H g .]

Museumsethnologie
Eine Einführung

Theorien
Debatten
Praktiken

Gedruckt mit Unterstützung der Ernst von
Siemens Kunststiftung und von Sharon
Macdonalds Alexander von Humboldt-Professur



Bibliografische Information
der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet
diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte
bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Umschlagabbildungen
siehe Bildnachweise S.382

Lektorat
Anna Felmy (Deutsch), Sabine Lang (Englisch)

Gestaltung
Torsten Köchlin, Janne Holzmüller

Schrift
Pitch Sans, Lyon Text

Papier
115 g/m² FLY weiß 05

Druck
Beltz Grafische Betriebe, Bad Langensalza

© 2019 Dietrich Reimer Verlag GmbH, Berlin
www.reimer-mann-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten
Printed in Germany
ISBN 978-3-496-01614-4

E I N F Ü H R U N G

- 13 Larissa Förster und Iris Edenheiser
Zum Auftakt: Shifting Grounds

O B J E K T

- 28 Michaela Oberhofer und Anja Soldat
Ein Koffer voller Kunst?
Ein Geschenk zwischen Diplomatie
und Kunstgeschichte

E S S A Y

- 30 Karoline Noack
Die Welt im Kasten: Zur Geschichte der Institution
'Völkerkundemuseum' im deutschsprachigen Raum

O B J E K T

- 48 Elisabeth Tietmeyer
Verflochtene Geschichte. Kauris in Europa

O B J E K T

- 50 Anna Brus
Der weiße Aggressor.
Ein englischer Kolonialsoldat als 'Schreckfigur'

E S S A Y

- 52 Anna-Maria Brandstetter
Dinge und Theorien in der Ethnologie:
Zusammenhänge und Berührungspunkte

P E R S P E K T I V W E C H S E L

- 70 Paul Tapsell
Taonga: Time Travelers from the Pacific

O B J E K T

- 74 Gabriele Herzog-Schröder
Oberarmbinde der Yanomami.
Ein Tanzschmuck wird Museumsstück

O B J E K T

- 76 Alexis von Poser
Malangan-Schnitzereien aus Neuirland.
Ist ihr Besitz grundsätzlich unproblematisch?

E S S A Y

- 78 Larissa Förster
Der Umgang mit der Kolonialzeit: Provenienz
und Rückgabe

P E R S P E K T I V W E C H S E L

- 104 Kehaulani Lum, Noelle M.K.Y. Kahanu
and Keli'i Tau'a
He Aloha Nō Kihawahine

O B J E K T
108 Yagmur Karakis und Albert Gouaffo
»Why are you insulting us?« Eine »Basttasche«
aus den Reiss-Engelhorn-Museen in Mannheim

O B J E K T
110 Uta Werlich
Archäologie und Provenienz.
Gefäß für die Zubereitung von Speiseopfern

E S S A Y
112 Martina Griesser-Stermscheg und Johannes Kapeller
Das Leben der Dinge im
ethnologischen Sammlungsdepot

P E R S P E K T I V W E C H S E L
126 Stephanie Lürßen und Oliver Lueb
Die Neuordnung des Depots am
Rautenstrauch-Joest-Museum in Köln

O B J E K T
132 Kristin Weber-Sinn
Eine Objektgruppe und der Maji-Maji-Krieg.
»Kriegsbeute«, »Zaubersack«, »Medizin«,
»objects of resistance«

E S S A Y
134 Sarah Fründt
Sensitive Collections

C O N V E R S A T I O N
148 With Gerald McMaster
An Indigenous Curator's Perspective:
Non-Indigenous Museums as "Sensitive Spaces"

O B J E K T
158 Te Herekikie Herewini
The Separate Worlds of the Dead and the Living.
A Māori Point of View

O B J E K T
160 Tina Brüderlin
Verantwortung.
Über das aktive Bewahren in ethnologischen
Sammlungen

E S S A Y
162 Andrea Scholz
Transkulturelle Zusammenarbeit in der
Museumspraxis: Symbolpolitik oder epistemo-
logische Pluralisierung?

P E R S P E K T I V W E C H S E L
180 Diana Milena Guzmán Ocampo-Mirigó
Transkulturelle Kollaborationen in ethnologischen Museen

O B J E K T
182 Judith Schühle
Raus aus der Filterblase. Partizipatives Sammeln zeitgenössischer Alltagskultur am Beispiel einer Hochzeit

O B J E K T
184 Hilke Thode-Arora
Nicht namenlos, sondern identifizierbar. Mata'afa Iosefo auf einer historischen Fotografie

E S S A Y
186 Michael Kraus und Matthias Lewy
Audiovisuelle Sammlungen: Zum Umgang mit Bild und Ton

O B J E K T
204 Anette Hoffmann
»Achtung Aufnahme!«
Akustische Spuren kolonialer Wissensproduktion

O B J E K T
206 Jeanette Kokott und Jana Caroline Reimer
Die Karteikarte. Objektausweis für die Sammlung

E S S A Y
208 Christian Feest
Ungehobenes: Das Museumsarchiv

O B J E K T
224 Markus H. Lindner und Chris Pappan
Vielschichtige Bedeutungen.
Die Berliner Dakota-Bibel

O B J E K T
226 Sandra Gottsmann
Sibirische Funktionskleidung.
Ein Parka im Restaurierungsatelier

E S S A Y
228 Mareile Flitsch
Könnerschaft in ethnologischen Sammlungen.
Über transprofessionelle Zusammenarbeit im Museumsdepot als Chance

O B J E K T
250 Schoole Mostafawy
Alchemistische Transformation in Ton

O B J E K T
252 J. Lorand Matory
Africa Weds Europe in the Heart of Cuba.
Ochún and la Caridad del Cobre

E S S A Y
254 Iris Edenheiser
Seeing is believing? Historische und
zeitgenössische Ausstellungsnarrative
und Inszenierungsstrategien

O B J E K T
272 Kerstin Pinther
Shem Paronelli Artisanal.
Für eine Ästhetik der Einfachheit

O B J E K T
274 Sam Nhlengethwa
Looking back

E S S A Y
276 Thomas Fillitz
Multiple Ansätze der zeitgenössischen
Anthropologie der Kunst

P E R S P E K T I V W E C H S E L
294 Malik Nejmi
Objets trouvés – Paradis perdus

O B J E K T
300 Rosita Henry and Corinna Erckenbrecht
Anthropomorphic Fire-Makers from
North Queensland. From Flame to Fame

O B J E K T
302 Mona Suhrbier
Brô MCs und Wera MC.
Guaraní-Rapper im Weltkulturen Museum
in Frankfurt

E S S A Y
304 Nora Landkammer
Das Museum als Ort des Verlernens?
Widersprüche und Handlungsräume der Vermittlung
in ethnologischen Museen

O B J E K T
322 Belinda Kazeem-Kamiński
Wien – Budapest – Accra – Oslo – Gorée ...

O B J E K T
324 Paul Hempel und Anka Krämer de Huerta
Flüchtige Zeitkapseln.
Filme von Heinrich Ubbelohde-Doering aus Peru

E S S A Y
326 Lars-Christian Koch
Die Digitalisierung von Museumssammlungen

O B J E K T
342 Hans Peter Hahn und Ludovic O. Kibora
Mit der Welt verbunden sein. Handys in Afrika

E S S A Y
344 Wiebke Ahrndt und Melanie Kölling
Große Erwartungen: Kulturmanagement und die
Möglichkeiten der Einflussnahme durch und auf
Politik

O B J E K T
358 Friedrich von Bose
Der Grundriss.
Zum Verhältnis von Museumsarchitektur und
kuratorischer Praxis

C O N V E R S A T I O N
360 With Sharon Macdonald
Researching Ethnographic Museums in Europe

371 L I T E R A T U R Z U D E N O B J E K T E N

374 D I E A U T O R * I N N E N

E I N F Ü H R U N G

Zum Auftakt: Shifting Grounds

Vor einigen Jahren noch beschrieb der südafrikanische Historiker und Museumstheoretiker Ciraj Rassool die deutschsprachige ethnologische Museumslandschaft wie folgt: »Deutschland erscheint mir als eine schwierige Mischung aus veralteten Debatten und neuen Möglichkeiten« (Rassool 2017:149). Er benannte damit durchaus einen neuralgischen Punkt: die Tatsache nämlich, dass sich viele internationale Entwicklungen der letzten 20 Jahre, ethnologische wie allgemein museologische, in der Praxis deutscher ethnologischer Museen und ethnografischer Sammlungen¹ nicht niederschlagen schienen – zumindest nicht nachhaltig sichtbar, etwa in den Dauerausstellungen oder bei Stellenbesetzungen. Auf der anderen Seite wies er auf die Veränderungen hin, die sich abzeichnen begannen – nicht zuletzt im Zuge der fortgesetzten Diskussionen um das Humboldt Forum – und die inzwischen nicht nur zu einer Konjunktur der Debatte um ethnologische Museen, sondern zu einer nachhaltigen Transformation der Museumslandschaft geführt haben.

Es ist daher an der Zeit, diese Entwicklung zu reflektieren, vor allem aber das vieldiskutierte Praxis- und Theoriefeld der »Museumsethnologie« neu zu konturieren, breiter, anschlussfähiger, aber auch reflexiv-kritischer zu vermitteln. Dazu müssen sowohl alte und neue Verbindungen zwischen Theorie und Praxis als auch zwischen deutschsprachigem und internationalem Diskurs gezogen werden. Entwicklungen im deutschsprachigen Raum verweisen zwar immer auch auf europäische und globale Zusammenhänge, lassen sich aber manchmal nur im Lichte der Besonderheiten der deutschen bzw. deutschsprachigen ethnologischen Museumslandschaft, etwa ihrer Prägung durch den Kulturföderalismus, verstehen. Darüber hinaus hoffen wir, das Feld für Studierende so zu strukturieren, dass es in Zukunft auch im ethnologischen Studium eine größere Rolle spielt und die Museumsarbeit wieder stärker in der universitären Ausbildung verankert wird. Schließlich soll der Band das Gebiet auch für interessierte Kolleg*innen aus den Nachbardisziplinen, etwa der Geschichte und der Kunstgeschichte, die sich zunehmend mit ethnografischen Sammlungen befassen, einsehbar machen und damit den inter- und transdisziplinären Austausch intensivieren.

Rückblick: der Wandel des Feldes

Zunächst aber seien die Entwicklungen der zurückliegenden Jahre noch einmal kurz umrissen. Etwa ab der Jahrtausendwende wurden in ganz Europa ethnologische Sammlungen neu aufgestellt (z. B. in Paris, Göteborg und Wien). Auch

im deutschsprachigen Raum wurden Erweiterungs- und Neubauten geplant und teils auch errichtet (z. B. in Basel, Köln und Berlin) sowie Neueinrichtungen vorgenommen (z. B. in Frankfurt, Leipzig und Zürich) – oftmals unter der Ägide neuer Direktor*innen. Nicht nur in diesem Zuge benannten sich zahlreiche ethnologische Museen um – etwa in »Weltmuseum«, »Weltkulturen Museum« und »Museum Fünf Kontinente« (vgl. Kraus 2015) – und entledigten sich damit zumindest in ihrer Außendarstellung auch des Zusammenhangs mit der zugehörigen wissenschaftlichen Disziplin, was durchaus als Unbehagen an der eigenen Fach- und Museumsgeschichte gelesen werden könnte (Förster 2013: 189). Einige Neueinrichtungen wurden auch in breiteren Museumskreisen sehr positiv aufgenommen (wie etwa Köln), andere (wie Leipzig und Frankfurt) in Fach und Stadtöffentlichkeit eher kontrovers diskutiert.² Dabei machte gerade der Fall Frankfurt unter der Direktion von Clémentine Deliss deutlich, dass bei der Neukonzeption von Ausstellungsräumen und -häusern künstlerische und kunst-kuratorische Fragen und Ansätze zunehmend eine Rolle spielen (vgl. Deliss 2012).

Damals noch nicht im Vordergrund standen die Planungen zum Humboldt Forum in Berlin – Kritik an den Planungen wurden zu diesem Zeitpunkt vor allem aus postkolonialen künstlerisch-aktivistischen Kreisen geübt.³ Über die Jahre hinweg wurde das Thema Kolonialismus aber zum Hauptthema der Kritik am Humboldt Forum. Es sollte bald nicht nur in die Kunst- und Museums-szene, sondern auch in die Bundes(kultur)politik abstrahlen (siehe Förster in diesem Band). Im Laufe von ca. zehn Jahren wurde das Humboldt Forum zu einem Kristallisationspunkt zum einen für die Debatten über Kolonialismus, zum anderen für die Frage nach möglichen Neuinterpretationen ethnografischer Sammlungen insgesamt. Die Prominenz des Humboldt Forum führte dazu, dass sich auf Bundesebene weitere Akteur*innen für das Thema engagierten. Auf diese Weise entstanden z. B. das Projekt »Humboldt-Lab Dahlem«⁴, das ein Experimentierfeld für das Ethnologische Museum Dahlem und das Museum für Asiatische Kunst schuf, oder die »Initiative für ethnologische Sammlungen«⁵ (beide finanziert von der Kulturstiftung des Bundes), die ethnologische Museen gezielt bei der Neuaufstellung ihrer Dauerausstellungen unterstützt(e). Zahlreiche Tagungen und Publikationen begleiteten die Diskussion um den notwendigen Wandel der Forschungs-, Ausstellungs- und Konservierungspraktiken in ethnologischen Museen (vgl. Kraus 2015). Zuletzt war es insbesondere die Auseinandersetzung um die koloniale Provenienz vieler Sammlungen und um die Notwendigkeit von Rückgaben, die die Diskussion um die Zukunft ethnologischer Museen noch einmal intensivierte und schließlich die Disziplin selbst stärker an die Öffentlichkeit treten und in die mediale Debatte eingreifen ließ.⁶

Begünstigt wurden die genannten Entwicklungen durch das auch hierzu-lande in den Wissenschaften zunehmende Interesse sowohl an der Geschichte der europäischen Expansion und an postkolonialer Theorie als auch an Fragen der Materialität und an Sammlungen als wissenschaftliche Infrastrukturen (vgl. Wissenschaftsrat 2011). Eine wichtige Rolle spiel(t)en auch die allgemein zunehmende Reflexion und Theoretisierung von kuratorischen Praktiken und Vermittlungspraktiken im Bereich von Kunst und Kulturwissenschaft, aber auch in der Sozial- und Kulturanthropologie (vgl. Schorch 2018). Sie haben sich in einer Reihe von Studiengängen und Promotionsprogrammen niedergeschlagen, die sich an angelsächsischen Formaten theoriegeleiteter Forschung in und zu Museen orientieren.⁷ Letztere sind im deutschsprachigen Raum auch durch das von Sharon Macdonald 2015 gegründete Centre for the Anthropological Research of Museums and Heritage an der Humboldt-Universität zu

Berlin (CARMAH) prominent verankert worden, und zwar mit einem dezidiert ethnografischen, das heißt feldforschenden Ansatz, der neben ethnografischen Sammlungen *heritage institutions* und *heritage communities* in einem sehr breiten Sinne ins Auge fasst. So werden ethnologische Museen auch in dem vorliegenden Band als ein »Feld« verstanden, dessen Wandel Aufschluss über gesellschaftliche Prozesse der Aushandlung von Identitäten, Interessen und Werten insgesamt gibt.

Das historische Momentum, das diese Entwicklungen erzeugt hat, sollte dabei nicht verabsolutiert werden. Bereits in den 1970er und 1980er Jahren haben wichtige Debatten in der deutschsprachigen ethnologischen Museumslandschaft stattgefunden,⁸ ausgelöst durch die breiteren gesellschaftspolitischen Entwicklungen und Diskurse der Zeit wie beispielsweise die Solidarisierung mit indigenen Gruppen des Globalen Südens. Das Museum für Völkerkunde in Frankfurt zeigte Ausstellungen über marginalisierte Gesellschaften in Lateinamerika, das Rautenstrauch-Joest-Museum perspektivierte gesellschaftlich relevante und brisante Themen wie etwa Drogenkonsum sozial- und kulturanthropologisch vergleichend für ein breites Publikum⁹ – um nur einige Ansätze dieser Jahre zu nennen. Auch ethnologische und künstlerische bzw. literarische Diskurse befruchteten sich in dieser Zeit und nahmen in gewissem Sinne das heutige Interesse von Künstler*innen an ethnografischen Sammlungen bzw. das Interesse von Sozial- und Kulturanthropolog*innen an zeitgenössischer Kunst vorweg.¹⁰ Auch wenn die breite Aufmerksamkeit, die ethnologische Museen heute erhalten, neu ist, lassen sich manche Diskussionsstränge also sehr viel weiter als bis zum Humboldt Forum zurückverfolgen.

Fragen der ›Kanonisierung‹

Bemerkenswerterweise ist die Museumsethnologie jedoch gerade in der deutschsprachigen in die Wissenschaft der Sozial- und Kulturanthropologie einführenden Literatur ein Stiefkind geblieben.¹¹ Zwar sind einige sehr aktuelle Sammelbände über die ›Lage‹ der ethnologischen Museen und ihrer Sammlungen¹² wie auch auf dem Gebiet der Materielle-Kultur-Forschung erschienen,¹³ aber es existiert keine einzige Überblicksdarstellung über die theoretischen und praktischen Arbeitsgebiete von Sozial- und Kulturanthropolog*innen in ihren facheigenen Museen. Freilich schließt die allgemeine museologische Literatur im deutschsprachigen Raum ethnologische Museen und Sammlungen hin und wieder mit ein,¹⁴ doch ist sie kaum in der Lage, die globalen Bezüge ethnografischer Sammlungen und die sich daraus ergebenden Herausforderungen an postkoloniale kuratorische und konservatorische Praktiken umfassend aufzuzeigen.

Im anglophonen Raum dagegen stehen zahlreiche, auch theoretisch ausgreifende Kompendien zur Verfügung, die, obgleich oft interdisziplinär angelegt, stark von sozial- und kulturanthropologischen Perspektiven mitgeprägt sind.¹⁵ Doch sie können weder die Vielfalt und Heterogenität hiesiger Sammlungen abdecken, wie sie aus der deutschen Wissenschaftsgeschichte und der (Vor-)Geschichte des deutschen (Kultur-)Föderalismus resultieren, noch die konkreten Arbeitsfelder abbilden, die in der Regel administrativ-institutionell vorgeprägt sind. Aus diesem Grund geht der vorliegende Band zunächst von Analysen, Diagnosen, Beständen und Erfahrungen in der deutschsprachigen ethnologischen Museumslandschaft aus, situiert diese aber in internationalen (museums-)ethnologischen und museologischen Debatten und Entwicklungen, mit dem Anliegen, manchen neuen Blick auf Altbekanntes zu werfen.

Museen und Universitäten in der Ethnologie

Die Geschichte der Ethnologie ist stärker als die Geschichte anderer Disziplinen mit der Geschichte von Museen verwoben. Denn die Gründung ethnologischer Museen und Sammlungen und die Etablierung der Ethnologie an den Universitäten gingen Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts nahezu Hand in Hand. So fanden wichtige Ethnolog*innen in den Museen oft eine erste dauerhafte Wirkungsstätte. Museumsdirektion und universitärer Lehrstuhl wurden vielerorts in Personalunion geführt. Erst mit der Auflösung dieser Doppelfunktion¹⁶ und einer zunehmenden Hinwendung zu Themen und Methoden jenseits von Objektforschung (etwa zur Feldforschung) ging auch eine Distanzierung von Universität und Museum einher – auch wenn es immer wieder individuelle Versuche gab, diese zu verringern (vgl. z. B. Kraus/Münzel 2000, 2003; Kraus/Noack 2015). Heute gibt es den einzigen Lehrstuhl für Ethnologie mit Fokus auf Materielle Kultur in Frankfurt am Main; es existiert jedoch kein Lehrstuhl, der sich schwerpunktmäßig der Theorie und Praxis ethnologischer Museen zuwendet.

Nichtsdestotrotz ist in den letzten Jahren das Verhältnis zwischen Universität und Museum wieder etwas enger geworden. Dies hängt nicht zuletzt mit dem politischen Willen zusammen, die Museen wieder stärker zu Orten der Forschung zu machen – und dies auch zu finanzieren.¹⁷ Auch durch die immer größere Bedeutung der Provenienzforschung ist das Interesse an ethnologischen Sammlungen wieder gestiegen. Insbesondere für historisch ausgerichtete Forschung, die Positionen von Gesellschaften mit vornehmlich mündlicher Überlieferung und vielfältige Verflechtungsgeschichten herausarbeiten will, sind Objekte oftmals die einzigen Quellen und in den letzten Jahren verstärkt auch als solche (wieder-)entdeckt worden. Darüber hinaus ist das (ethnologische) Museum selbst – seine Geschichte, Ausstellungen und Arbeitsmethoden – als Forschungsobjekt vermehrt in den Blick genommen worden, wie weiter oben bereits erläutert (vgl. Edenheiser/Tietmeyer 2019).

Zur Zukunft der Begriffe

Museumsethnologie oder Museumsanthropologie?

Der oben beschriebene Wandel des Feldes manifestiert sich nicht nur in den Umbenennungen ethnologischer Museen, sondern auch in der Verabschiedung alter und der Einführung neuer Namen und Begrifflichkeiten in der gesamten Disziplin. So stellte sich auch bei der Titelfindung des vorliegenden Bandes die Frage, ob der Begriff »Museumsethnologie« – wie er in universitären Studiengängen zur Bezeichnung eines Teilgebiets des Faches nach wie vor geläufig ist – den inter- und transdisziplinären Bezügen in der konservatorischen und kuratorischen Praxis von heute noch gerecht wird. Auch die Umbenennung der Fachgesellschaft von »Deutsche Gesellschaft für Völkerkunde« in »Deutsche Gesellschaft für Sozial- und Kulturanthropologie« (DGSKA)¹⁸ wirft die Frage auf, ob in Zukunft eher von »Museumsanthropologie« zu sprechen wäre oder von »Kultur- und Sozialanthropologie in, über und mit Museen«, in der auch ethnografische Beschreibungen und Analysen musealer Praktiken ihren Platz hätten. Doch sind es gerade die Museen, welche die für die Entwicklung der Ethnologie im deutschsprachigen Raum spezifischen Ansätze bis heute in ihren Sammlungsbeständen und Sammlungsordnungen, in ihrem institutionellen Aufbau und den dazugehörigen Praxen sowie in ihrer Ausstellungsgeschichte widerspiegeln. Der Begriff der Museumsethnologie beschreibt also ein historisch gewachsenes Feld – weshalb wir ihn beibehalten haben, auch wenn das genannte Feld aus den aktuellen Umbrüchen

und der hochdynamischen Debatte womöglich stark verändert hervorgehen wird. Ethnologische Museen und Sammlungen bleiben darüber hinaus abzugrenzen von anthropologischen Sammlungen im engeren Sinne, die der physischen bzw. Bioanthropologie zuzurechnen sind.¹⁹

›(Außer-)Europäische‹ Sammlungen

Obwohl dieser Band mehrheitlich die Praktiken und Objekte ›außereuropäischer‹ Sammlungen beschreibt und reflektiert, schwingt immer auch die Frage nach dem Verhältnis von ›außereuropäischer‹ und ›europäischer‹ Ethnologie/Sozial- und Kulturanthropologie im deutschsprachigen Raum mit (siehe das Interview mit Sharon Macdonald in diesem Band). Die gemeinsamen Wurzeln beider Disziplinen wurden oftmals beschrieben: Im Zuge der *salvage anthropology* wollte man die materiellen Hinterlassenschaften aller dem scheinbar sicheren Untergang Geweihten retten – sei es der ›rückständigen‹ ›äußeren Anderen‹ oder der ›inneren Anderen‹, der europäischen Landbevölkerung. Dieser ›Rettungsgedanke‹ motivierte die Gründung sowohl von außereuropäischen Sammlungen wie auch von Sammlungen, welche die durch die Industrialisierung zu verschwinden drohenden bäuerlichen Kulturen in Europa bewahren sollten (vgl. Edenheiser/Tietmeyer 2019). Die letztgenannten Museen waren auch für die nationalen ethnografischen Präsentationen auf den Weltausstellungen Ende des 19. Jahrhunderts zuständig, aus denen weitere kulturhistorisch-volkskundliche Museen hervorgingen (Wörner 1999: 245–248). Sowohl bei völkerkundlichen wie auch bei volkskundlichen Museen spielte das »ethnische Paradigma« eine zentrale Rolle (Kaschuba 2012: 6–39).

Einige völkerkundliche Museen sammelten von Beginn an auch Objekte aus Europa, z. B. die Museen in Basel oder Hamburg. Im Laufe der folgenden Jahrzehnte orientierten sich Völkerkunde und Volkskunde im universitären Bereich jedoch zunehmend an unterschiedlichen Referenzdisziplinen und entwickelten sich so fachgeschichtlich auseinander. In den Museen zeigten sich diese Unterschiede als zwei Seiten derselben Medaille: Während für die Völkerkunde das ›kulturell Andere‹ im Vergleich zur ›zivilisierten‹ eigenen Kultur Forschungsgegenstand war, ging es für die Volkskunde um die Darstellung der ›nationalen Besonderheiten‹ in Europa (Imeri et al. 2010: 305). Indem die volkskundlichen Museen Dinge, Akteur*innen, Räume und kulturelle Praktiken mit Begriffen wie ›Volk‹, ›Heimat‹, ›Tradition‹ etc. belegten (Edenheiser/Tietmeyer 2019: 137), fiel ihnen eine nach innen gerichtete und national orientierte Identitätsstiftende Aufgabe zu.

Auch die heute aktuellen Fragestellungen bezüglich der Anbindung der historischen Sammlungen an zeitgenössische Themen und nach gesellschaftlicher Relevanz betreffen beide Museumstypen gleichermaßen. In jüngerer Zeit sind es vor allem das Museum Europäischer Kulturen der Staatlichen Museen zu Berlin (MEK), das seit 1999 infolge der Zusammenlegung des Museums für (Deutsche) Volkskunde mit den europäischen Sammlungen des damaligen Museums für Völkerkunde (seit 2001 »Ethnologisches Museum«) beide wissenschaftlichen Traditionen vereint, sowie das Museum der Kulturen Basel, das globale Perspektivierungen inklusive Europa ausstellt. Jüngere Namensänderungen von Volkskunde in »Europäische Ethnologie« bzw. »Kulturanthropologie« und Völkerkunde in »Ethnologie« bzw. »Kultur- und Sozialanthropologie« spiegeln die Überschneidungen zwischen beiden Disziplinen ebenfalls wider (Edenheiser/Tietmeyer 2019). Damit wird auch eine Ausrichtung der universitären Ausbildung in der DDR wieder aufgegriffen, die an der Humboldt-Universität zu Berlin beide Disziplinen unter dem Oberbegriff

»Ethnographie« gemeinsam vermittelte. In der Berliner »Gesellschaft für Ethnographie e. V.« wird diese Denktradition seit 1990 weitergetragen.²⁰ Gerade im Kontext des Humboldt Forums ist dieses Verhältnis beider Disziplinen intensiv diskutiert worden (z. B. Groschwitz 2015; Dorgerloh 2018) und wird mit neueren Entwicklungen, wie etwa der bereits genannten Etablierung des Centre for Anthropological Research on Museums and Heritage am Institut für Europäische Ethnologie der Humboldt-Universität zu Berlin oder der Einrichtung eines Forschungscampus in Dahlem, in dem Sammlungen, Fragen und Methoden von Ethnologischem Museum und Museum Europäischer Kulturen zusammengedacht werden, immer virulenter. Gerade aus nicht-musealer und insbesondere nicht-institutioneller Perspektive scheint die Trennung der beiden Disziplinen zunehmend obsolet – zumal im internationalen Vergleich.

Ethnologisches oder postethnologisches Museum?

Im Zuge postkolonialer Kritik an der Geschichte der Disziplin Ethnologie und ihrer Museen ist von einigen Seiten der Begriff des »postethnologischen« oder »postethnografischen« Museums ins Spiel gebracht worden. Margareta von Oswald hat die unterschiedlichen Positionen dargelegt, von denen aus Museumstheoretiker*innen vom »postethnografischen/postethnologischen« Museum sprechen bzw. für dieses argumentieren. Sie sollen im Folgenden kurz umrissen werden. Konsensfähig dürfte die Diagnose – laut von Oswald u. a. von Benoît De L'Estoile – sein, dass sich frühere ethnografische Modi des Sammelns und Ausstellens nicht nur in dem Maße überholt haben, in dem die Sozial- und Kulturanthropologie nicht mehr »Ethnien« und Kulturen als ihren Gegenstand betrachtet,²¹ sondern auch in dem Maße, wie künstlerische Zugänge und ökonomischer Druck empirische Arbeiten in den Museen in den letzten Dekaden in den Hintergrund gedrängt haben. Hier meint »postethnografisch« die Überwindung alter musealer Repräsentationsmodi. Umstrittener hingegen scheint die Forderung von Clémentine Deliss, dass die Ethnologie die Deutungshoheit über die Sammlungen in ihren Museen auch aus theoretischen und wissenspolitischen Gründen abgeben und einem multi- und transdisziplinären und daher »postethnografischen« Zugang Platz machen solle. Einen optimistischen Gebrauch des Begriffes »postethnologisch« legt James Clifford an den Tag, wenn er mit dem Begriff das transformative Potential der derzeit virulenten Debatten hin zu einer neuen, noch nicht bestimmbar Art von Museum bezeichnet. Die neuen Begriffe verweisen nicht nur auf manches Unbehagen in Bezug auf die Geschichte und auf tradierte Praktiken der Museumsethnologie, sondern umschreiben auch Erwartungen und Hoffnungen in Bezug auf deren Zukunft.

Museum oder ›Postmuseum‹?

Kritik ist freilich nicht nur an ethnologischen Museen geübt worden, sondern auch an der Idee und der Ideologie des Museums insgesamt. So kann beispielsweise die Debatte um Rückgabe, Restitution und Repatriierung auch als Kritik an der Ideologie des Bewahrens gelesen werden, die Museen zugrunde liegt. Sowohl im lateinamerikanischen wie auch im afrikanischen Kontext wurde für einen offeneren Begriff des Museums plädiert, der, anstatt bestehende Sammlungen zum Ausgangspunkt zu nehmen (z. B. McLeod 1999, Rassool 2017, Silverman 2015), das Museum als einen Raum der non-formalen Bildung, des öffentlichen Diskurses, der gesellschaftlichen Aushandlung und als »Kontaktzone« versteht. Vor dem Hintergrund solcher Debatten nimmt auch die Frage des Weiter-Sammelns in ethnologischen Museen besondere Bedeutung

an.²² Gleichzeitig verweist der Boom neuer, von postkolonialen Regierungen veranlasster Museumsneubauten (für Afrika z. B. Wendl 2017) auf neue Formen der Aneignung der Idee und Praxis des Museums. Auch die Museumsethnologie im deutschsprachigen Raum muss in diesem Kontext der globalen Karriere, Aneignung und Kritik der Idee des (ethnografischen) Museums gesehen werden.

Trotz dieser wichtigen Verschiebungen in der Debatte betrachten wir im vorliegenden Band Sammlungen (von Objekten) nach wie vor als konstitutiv und charakteristisch für den Institutionstypus Museum, in erster Linie weil sie seine Möglichkeiten, aber auch seine Grenzen geprägt haben und immer noch prägen. Darüber hinaus erscheinen uns Sammlungen von Dingen besonders reizvoll nicht nur durch die Herausforderungen, vor die sie uns in einer digitalisierten Welt stellen, sondern auch als Kontrapunkt zu Letzterer.

Zu den Beiträgen

Die Gliederung des vorliegenden Bandes orientiert sich grob an den strukturellen und epistemologischen Gegebenheiten eines ethnologischen Museums und seinen Verflechtungen mit externen Akteur*innen. Die Kernfelder und -orte musealer Arbeit – Forschung, Depot, Archiv, Restaurierung, Ausstellung, Vermittlung, Digitalisierung, Management – werden ebenso abgedeckt wie die historische Entwicklung der ethnologischen Museen im deutschsprachigen Raum und aktuelle Themen wie Provenienz, Sensible Sammlungen, Ethnologie und Kunst sowie transkulturelle Kooperationen. Die genannten Themenfelder werden sowohl von Museumstheoretiker*innen als auch Museumspraktiker*innen, jeweils mit einschlägiger Expertise, behandelt. Im Inhaltsverzeichnis wie auch im Layout ist jedes Themenfeld durch eine geschlossene Farbgebung (entweder weiße oder hellorangene Seiten) markiert.

Den Kern eines jeden Themenfeldes bildet ein ausführlicher Essay mit Überblickscharakter, der historische Entwicklungen, den aktuellen Stand der Forschung, etablierte Praktiken und jüngere Debatten zusammenfasst. Er wird von einem oder mehreren doppelseitigen Objektporträts (»Objekt«) gerahmt, bestehend aus einer oder mehreren Fotografien an Ort und Stelle und teils auch im späteren Tafelteil sowie einem einseitigen beschreibenden Text. Die Auswahl der gezeigten Objekte soll zum einen die Vielfalt der Artefakte, Medien und Überlieferungsformen in Museen hierzulande veranschaulichen, zum anderen aber auch verschiedene Formen der Beschreibung und Charakterisierung von Objekten und des Reflektierens über Dinge aufzeigen. Von den gewählten Beispielen stammen drei nicht aus Museen des deutschsprachigen Raumes: Sie machen auf Leerstellen in den hiesigen Sammlungsbeständen aufmerksam oder verweisen auf wichtige Debatten, die sich andernorts an Objekte in ethnografischen Sammlungen knüpfen. Insgesamt fiel unsere Wahl meist nicht auf die besonders spektakulären oder »typischen« Stücke – diese sind in Bestands- und Ausstellungskatalogen schon oft dokumentiert worden –, sondern vielmehr auf diejenigen, die besondere Denkanstöße zu geben vermögen. Dabei zeigt die Auswahl der Autor*innen, die aus unterschiedlichen Feldern der Beschäftigung mit materieller Kultur kommen, ein breites Spektrum an Zugängen zu Objekten. Die meisten Themenblöcke schließen mit einem mehrseitigen »Perspektivwechsel«, der bestimmte Aspekte vertieft und veranschaulicht, oftmals von einem Standpunkt jenseits der deutschsprachigen Institutionslandschaft aus (und daher auf Englisch). Tradierte institutionelle und disziplinäre Logiken sollen damit dezentriert werden. Die Mehrzahl dieser Beiträge wurde verfasst von Kolleg*innen, die an Museen und Universitäten in den Herkunftsländern von ethnologischen

Sammlungsobjekten arbeiten, und schlägt eine Brücke zwischen Diskursen und Praktiken der deutschsprachigen Museumslandschaft, Positionen vor Ort in den Herkunftsländern und internationalen museologischen und ethnologischen Debatten.

Der Inhalt von »Überblicksartikeln« und »Perspektivwechseln« soll im Folgenden kurz zusammengefasst werden.

Karoline Noack gibt einen Überblick über die historische Entwicklung der ethnologischen Museen im deutschsprachigen Raum von den Kunstkammern bis heute, wobei sie auf drei große Abschnitte fokussiert: die Hoch-Zeit des Sammelns sowie die Konstituierungsphase ethnologischer Museen als eigenständige Institutionen Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts, die Zeit des Nationalsozialismus und die unterschiedlichen Entwicklungen der Museen in beiden deutschen Staaten nach 1945.

Daran anschließend folgt der Beitrag von Anna-Maria Brandstetter den verschiedenen Wegen der wissenschaftlichen Theoriebildung in ethnologischen Sammlungen und verdeutlicht damit deren Einfluss auf die Entwicklung der Disziplin als Ganzes – und vice versa. Ergänzt wird er durch einen Beitrag von Paul Tapsell, der am Beispiel neuseeländischer *taonga* einen indigenen epistemologischen Zugang zu Dingen und Sammlungen ins Spiel bringt.

Ebenfalls historisch ausgreifend widmet sich Larissa Förster dem virulenten Thema der Aufarbeitung der Kolonialzeit mit besonderem Fokus auf Provenienzforschung und ihren Methoden, auf Fragen zur Beurteilung von Erwerbkontexten und auf den Kontroversen um Rückgabe, Restitution und Repatriierung in ihren vielschichtigen historischen, politischen, rechtlichen und wissenschaftlichen Dimensionen. Noelle M. K. Y. Kahanu, Kehaulani Lum und Keli'i Tau'a zeigen hier anhand des Beispiels einer Skulptur der Göttin Kihawahine, welche Aktualität Dinge aus kolonialzeitlichen Zusammenhängen für zeitgenössische Akteur*innen aus Herkunftsgesellschaften entfalten können.

Martina Griesser-Stermscheg und Johannes Kapeller folgen den Dingen ins Depot, beleuchten die theoretischen Grundlagen und praktischen Vorgänge in diesem buchstäblich meist im Dunklen liegenden Museumsbereich und zeigen anhand von markanten Fallbeispielen auf, wie die Dinge etablierte Ordnungen unterlaufen. Stephanie Lürßen und Oliver Lueb ergänzen diesen Beitrag durch Einblicke in die Neueinrichtung des Depots des Rautenstrauch-Joest-Museums in Köln, das eines der bestorganisierten Depots im deutschsprachigen Raum sein dürfte.²³

Anknüpfend an die Dinge im Depot geht es in Sarah Fründts Beitrag um Sensible Sammlungen: Aufbauend auf einer Überblicksstudie zu Rückgabeforderungen an deutsche ethnologische Sammlungen spannt die Autorin einen Bogen von der Begriffsgeschichte über die Interessen und Konflikte museumsinterner wie -externer Akteur*innen bis zum konkreten Umgang mit ethisch problematischen Sammlungsbeständen in den einzelnen Tätigkeitsfeldern des Museums. Der Kurator Gerald McMaster berichtet im Anschluss von seinen Erfahrungen im Umgang mit sensiblen Sammlungen sowohl innerhalb als auch außerhalb indigen geführter Institutionen und Projekte und zieht interessante Verbindungen zu künstlerischen Positionen zu diesem Thema von indigenen Künstler*innen aus Nordamerika.

Andrea Scholz wirft am Beispiel der Zusammenarbeit mit Kolleg*innen aus Amazonien einen kritischen Blick auf transkulturelle Kooperationen und die mitunter stark divergierenden Erwartungen, die von unterschiedlichen

Akteur*innen an Grundidee, Durchführung und Ergebnis solcher Projekte herangezogen werden. Ergänzend gibt sie einen Kurzüberblick über historische und aktuelle Beispiele von Kooperationen deutscher Museen mit Community-Akteur*innen andernorts. Scholz' Projektpartnerin Diana Milena Guzmán Ocampo-Mirigó schildert die Motivationen und Erwartungen amazonischer Communitys an die Zusammenarbeit mit einem europäischen Museum.

Viele ethnologische Sammlungen beherbergen riesige Bestände historischer Fotografien sowie Audio- und Filmaufnahmen, die erst in den letzten Jahren stärker in den Fokus gerückt und in Forschungsprojekten als eigenständige Objekte und Quellen bearbeitet werden. Diesen Konvoluten widmet sich der Beitrag von Michael Kraus und Matthias Lewy, der Forschungsfelder und -potenziale aufzeigt sowie technische, methodische und ethische Problematiken in der Bearbeitung von Bild- und Klangaufnahmen umreißt.

Das Museumsarchiv als unabdingbare Quelle zur Erforschung von Objekt-kontexten wird von Christian Feest beleuchtet, der auf über 50 Jahre Erfahrung in der Arbeit mit ethnologischen Archiven zurückgreifen kann. Dieser Beitrag gibt erstmals einen Kurzüberblick über Aufbau von und Quellenarbeit in Archiven in deutschsprachigen ethnologischen Museen, die als Fundus von Material zur Sammlungsgeschichte einer Institution, aber auch allgemein zu wichtigen Aspekten der Globalgeschichte gerade erst von einer breiteren Öffentlichkeit entdeckt werden.

Mareile Flitsch nimmt in ihrem Beitrag mithilfe einer Ethnologie der *skills* die besondere Expertise von Restaurator*innen in den Blick und lotet die transprofessionellen Potenziale der forschenden Zusammenarbeit von Kurator*innen und Restaurator*innen an Objekten als Wissensspeichern aus. Die sich in den Dingen manifestierenden Fertigkeiten werden so auf ihre Aussagekraft in Bezug auf gesamtgesellschaftliche Kontexte untersucht. Gleichzeitig zeigt Flitsch die sich daraus ergebenden Möglichkeiten für die Zusammenarbeit zwischen Museen und »UrheberInnengesellschaften«²⁴ auf.

Iris Edenheiser gibt einen Überblick über historische Ordnungsmuster ethnologischer Ausstellungen und thematisiert daran anschließend unterschiedliche zeitgenössische Strategien zur Transformation von Repräsentationsmodi in ethnologischen Museen. Dabei geht es neben den Narrativen, die ethnologischen Ausstellungen zu Grunde liegen, auch um gestalterische Aspekte, da Inszenierungsstrategien die Wahrnehmung des Gezeigten entscheidend mitformen.

Mit Blick auf das weite Feld der Kunst und der Kunstgeschichte/-wissenschaft, mit dem es historisch immer wieder und in den letzten Jahren verstärkt Berührungspunkte gegeben hat, beleuchtet Thomas Fillitz die ethnologische Begriffs- und Theoriebildung zu »außereuropäischer«/globaler/Welt-Kunst. Er führt dabei in eine Anthropologie der Kunst ein, betrachtet die Verschränkungen von Kunstgeschichte und Ethnologie und behandelt die Zusammenarbeit von Künstler*innen und Anthropolog*innen in und außerhalb von Museen. Ergänzt wird dieser Beitrag von Malik Nejmi, einem französisch-marokkanischen Künstler, der sowohl sein Sujet – Migration und Flucht von Afrika nach Europa – als auch seine Zusammenarbeit mit der Anthropologin Sophie Bava und die Rolle seiner Arbeit in einem ethnologischen Museum reflektiert.

Nora Landkammer betrachtet aus einer dezidiert postkolonialen Perspektive die historischen wie auch aktuellen Vermittlungspraxen in ethnologischen Museen. Sie macht diesen Museumstypus als idealen Ort der Reflexion über kulturalisierte Zuschreibungen aus und artikuliert Vorschläge zu einer dezidiert diskriminierungskritischen und antirassistischen Vermittlungsarbeit.

Dem Zukunftsfeld Digitalisierung widmet sich der Beitrag von Lars-Christian Koch. An konkreten Beispielen wirft er technische, wissenschaftliche und ethische Fragestellungen auf, die sich mit unterschiedlichen Prozessen der Digitalisierung ethnologischer Sammlungen verbinden. Trotz der Problematik von Standardisierung, Urheberrechtsfragen und Herausforderungen im Umgang mit sensiblem Material werden die großen Potenziale für eine globale Zugänglichkeit der Sammlungen und für sammlungsübergreifendes Arbeiten deutlich.

Wiebke Ahrndt und Melanie Kölling betrachten das Feld des Managements und beleuchten Verflechtungen und Aushandlungen zwischen politischen Akteur*innen und weiteren Stakeholdern. Dabei drehen sich ihre Ausführungen zum einen um die Erwartungen, die von unterschiedlichen Seiten an ethnologische Museen herangetragen werden, und die Frage, wie damit umzugehen sei, zum anderen um die Möglichkeiten, welche die Museen selbst ausloten können und sollten, um Impulse an die Politik zu geben und mit einer städtischen Öffentlichkeit zu kommunizieren.

Den Abschluss bildet Sharon Macdonald, die ›das ethnologische Museum‹ aus einer doppelten Außenperspektive in den Blick nimmt: als Neu-Berlinerin, die Zeugin ganz neuartiger Dynamiken in der deutschsprachigen Museumslandschaft wird und diese im Spiegel langjähriger Forschungen im und über den gesamten europäischen Raum liest, aber auch als Museumstheoretikerin, die den Typus des ethnologischen Museums selbst zum Forschungsgegenstand macht.

Schluss

Museen und ihre Sammlungen können neue Verbindungen zwischen unterschiedlich situierten Gesellschaften und Individuen schaffen. Dafür muss vor allem die Existenz dieser Sammlungen in den Herkunftsregionen stärker bekannt gemacht werden. Aktuelle ethnologische Forschung – auch jenseits objekt- und sammlungshistorischer Forschung – könnte in Zukunft verstärkt in Ausstellungen zur Diskussion gestellt werden, was einen Popularisierungseffekt für universitäre Aktivitäten, aber auch eine beherztere Intervention der Ethnologie in gesamtgesellschaftliche Debatten ergäbe. Die Zusammenarbeit zwischen Universität und Museum sollte institutionalisiert werden und z. B. auch in die Weiterentwicklung von Sammlungen einfließen. Museologische Praxen und *material culture studies* würden damit stärker in die Lehre eingebunden. Für die Museen würde dies eine verstärkte Hinwendung zur Forschung und eine institutionell verankerte Ausbildung von Studierenden über vereinzelte Angebote von Praktikumsplätzen und Volontariaten hinaus bedeuten. All diese Elemente würden den Transfer zwischen Theorie und Praxis, universitärer und musealer Ethnologie langfristig befördern. Mit dem vorliegenden Band möchten wir dazu beitragen.

Dank

Wir bedanken uns zunächst vor allem bei unseren Autor*innen, die sich auf das nicht ganz einfache Genre des einführenden Überblicksartikels eingelassen und damit dieses besondere Projekt mit auf den Weg gebracht haben. Außerdem danken wir dem Reimer Verlag, der das Projekt sofort als lohnenswertes Unterfangen betrachtete und mit größter Geduld begleitete. Zu nennen sind hier besonders Beate Behrens, aber auch Ben Bauer und vor allem Anna Felmy für das Lektorat. Torsten Köchlin verdanken wir ein Gestaltungskonzept, das die derzeitige Dynamik des Feldes wunderbar aufgegriffen hat.

Darüber hinaus bedanken wir uns bei allen Kolleg*innen, die Objekte aus den ihnen anvertrauten Sammlungen herausgesucht und Informations- und Bildmaterial bereitgestellt haben: Claudia Augustat, Julia Friedel, Katrin Guggeis, Nadja Haumberger, Lydia Hauth, Ilja Labischinski, Claudia Rauhut, Birgit Scheps-Bretschneider, Brigitte Templin, Frank Usbeck und Monika Zessnik.

Ein Teil der Herausgeberarbeiten wurde am Centre for Anthropological Research on Museums and Heritage (CARMAH) am Institut für Europäische Ethnologie der Humboldt-Universität zu Berlin durchgeführt und damit von der Alexander von Humboldt-Stiftung als Teil der Alexander von Humboldt-Professur für Sharon Macdonald finanziert. Wir bedanken uns bei CARMAH zudem für einen Finanzierungszuschuss.

Last but not least bedanken wir uns ganz besonders bei der Ernst von Siemens Kunststiftung und hier im Speziellen bei Martin Hoernes, der das Buchprojekt von Beginn an unterstützte. Ohne die großzügige finanzielle Zuwendung der Stiftung hätte die vorliegende Publikation nicht entstehen können.

Anmerkungen

- 1 Mit »ethnologischen Museen« sind in diesem Band eigenständige Museen gemeint. »Ethnologische« bzw. »ethnografische Sammlungen« existieren aber auch an historischen oder Mehrspartenmuseen. Zwischen »ethnologisch« und »ethnografisch« wird von den Herausgeber*innen nicht so scharf unterschieden wie in der universitären Ethnologie, in der »ethnologisch« vergleichend und auch theoriebildend bzw. theoriegeleitet meint, während »ethnografisch« eher für einen beschreibenden Zugriff verwendet wird (wie er in älteren Sammel-, Forschungs- und Ausstellungspraktiken tatsächlich oft vorherrschend ist). Im Gegensatz zum Deutschen ist im Englischen »ethnographic« jedoch der breitere von beiden Begriffen, wodurch »ethnografisch« auch im Deutschen mitunter beliebter ist. Auf eine trennscharfe Definition wird deshalb in diesem Band verzichtet, in einigen Fällen werden die Begriffe sogar synonym verwendet. Zu den alternativen Begriffen »Ethnologie« und »Sozial- und Kulturanthropologie« siehe weiter unten.
- 2 Vgl. für Köln: Groschwitz 2014, Lidchi 2014 und Schmidt-Linsenhoff 2014 sowie für Frankfurt: Deimel 2012, Hauser-Schäublin 2012.
- 3 So etwa durch die Initiative NoHumboldt21: <http://www.no-humboldt21.de/> aus dem Jahr 2013, letzter Zugriff am 10. Juli 2019; vgl. auch *AfricAvenir* 2017.
- 4 Siehe hierzu: <http://www.humboldt-lab.de/projektarchiv/index.html>, letzter Zugriff am 10. Juli 2019, sowie die Abschlusspublikation (Humboldt Lab Dahlem 2015).
- 5 Siehe hierzu: https://www.kulturstiftung-des-bundes.de/de/projekte/bild_und_raum/detail/programm_fuer_ethnologische_sammlungen.html, letzter Zugriff am 10. Juli 2019.
- 6 Vgl. hierzu Förster et al. 2018 sowie den Blog »Wie weiter mit Humboldts Erbe? Ethnografische Sammlungen neu denken«: <https://blog.uni-koeln.de/gssc-humboldt>, letzter Zugriff am 10. Juli 2019; für einen Überblick über die mediale Debatte vgl. den Media Review on Museums des Centre for Anthropological Research on Museums and Heritage: <http://www.carmah.berlin/media-review-on-museums/>, letzter Zugriff am 10.7.2019.
- 7 So etwa an Universitäten und Fach- bzw. Kunsthochschulen in Berlin, Frankfurt, Göttingen, Leipzig, Lüneburg, Tübingen und Würzburg.
- 8 Vgl. hierzu beispielsweise Fischer 1971 und die darauf folgende Debatte sowie Paczensky/Ganslmeyer 1984 und Harms 1984; später dann Harms 1990, 1993, 1995, Kroeber-Wolf/Zekorn 1990 und Zwernemann 1991.
- 9 Vgl. Völger 2018.
- 10 Vgl. Dreschke/Flüe 2018.
- 11 Zu den wenigen Überblicksartikeln zählen Völger/Welch 1993 und Förster 2013.
- 12 Bose 2016, Bose/Förster 2015, Schneider/Bose 2011, Guzy et al. 2010, Hahn 2017, Humboldt Labor 2015, [Anonymus] 2019, Kraus/Noack 2015, Laely et al. 2018, Plankensteiner 2018, Schorch 2018.
- 13 Z. B. Hahn/Neumann 2018, Hahn/Weiss 2013, Reuter/Berli 2016, Samida et al. 2014.
- 14 ARGE Schnittpunkt 2013, Bonnet et al. 2017, Kamel/Gerbich 2014, Kazeem et al. 2009, Mörsch/Sachs/Sieber 2016, Walz 2016, Thiemeyer 2018. Vgl. für die nicht-museologische Literatur Voges 2001.
- 15 Karp/Levine 1991, Karp et al. 2006, Macdonald 2006, Macdonald et al. 2015, Peers/Brown 2003.

- 16 Einzige Ausnahme bildet hier das Museum für Völkerkunde an der Universität Zürich, das durch einen Ethnologie-Lehrstuhl am Institut für Sozialanthropologie und Empirische Kulturwissenschaften der Universität Zürich geleitet wird.
- 17 Z. B. Bundesministerium für Bildung und Forschung: Programm »Die Sprache der Objekte – Materielle Kultur im Kontext gesellschaftlicher Entwicklungen« oder auch Volkswagen Stiftung: Programm »Forschung in Museen« (2008–2015).
- 18 Vgl. hierzu den Blog »What's in a name«, <https://blog.uni-koeln.de/gssc-whatsinaname/2018/04/10/whats-in-a-name/>, letzter Zugriff am 10. Juli 2019; sowie Dilger et al. 2017.
- 19 Der Begriff »Museumsethnografie« dagegen scheint am treffendsten für das Ethnografieren musealer Strukturen und Prozesse zu sein.
- 20 Vgl. Noack in diesem Band.
- 21 Nora Sternfeld hat die Notwendigkeit eines »postrepräsentativen« Museums betont, das nicht mehr über »Ethnien« und Kulturen spricht (Sternfeld 2016).
- 22 Vgl. für eine Reflexion über zeitgenössisches ethnologisches »Sammeln«, Price/Price 1994.
- 23 Vgl. zur Debatte um den Zustand der Depots ethnologischer Museen in Deutschland, Häntzschel 2019.
- 24 Der Begriff »UrheberInnengesellschaften« verdient eine eigene Diskussion. Er wird in jüngerer Zeit alternativ zu den Begriffen »Herkunftsgesellschaft« und *source community* gebraucht. Die begrifflichen Verschiebungen der letzten Jahre wären eine eingehendere Studie wert.